

## Sein Reich

Predigt zum Abendgottesdienst vom 25. Februar 2024 in Dättlikon ZH, gehalten von Pfarrer Dr. Jakob Vetsch

Johannes 18,28-40:

Nun führten sie Jesus vom Haus des Kajafas zum Prätorium; es war früh am Morgen. Und sie selbst gingen nicht ins Prätorium hinein, um nicht unrein zu werden, denn sie wollten am Passamahl teilnehmen.

Also kam Pilatus zu ihnen heraus, und er sagte: «Welche Anklage erhebt ihr gegen diesen Menschen?» Sie antworteten ihm: «Wenn das kein Verbrecher wäre, hätten wir ihn nicht an dich ausgeliefert.»

Da sagte Pilatus zu ihnen: «Nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz.» Die Juden sagten zu ihm: «Uns ist nicht erlaubt, jemanden hinzurichten.»

So sollte das Wort Jesu in Erfüllung gehen, das er gesprochen hatte, um anzudeuten, welchen Tod er sterben sollte.

Da ging Pilatus wieder ins Prätorium hinein, liess Jesus rufen und sagte zu ihm: «Du bist der König der Juden?»

Jesus antwortete: «Sagst du das von dir aus, oder haben es dir andere über mich gesagt?»

Pilatus antwortete: «Bin ich etwa ein Jude? Dein Volk und die Hohen Priester haben dich an mich ausgeliefert. Was hast du getan?»

Jesus antwortete: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, würden meine Diener dafür kämpfen, dass ich nicht an die Juden ausgeliefert werde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier.»

Da sagte Pilatus zu ihm: «Du bist also doch ein König?»

Jesus antwortete: «Du sagst es. Ich bin ein König. Dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.»

Pilatus sagte zu ihm: «Was ist Wahrheit?»

Und nachdem er dies gesagt hatte, ging er wieder zu den Juden hinaus, und er sagte zu ihnen: «Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr seid es aber gewohnt, dass ich euch zum Passafest

einen freigebe. Wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden freigebe?»

Da schrien sie wieder und wieder: «Nicht diesen, sondern Barabas!» Barabbas aber war ein Räuber.

Das Volk schreit. Es hallt an unsere Ohren. Normalerweise begehrt das Volk Gerechtigkeit. Doch hier schreit es für eine Merkwürdigkeit: Es erhält am Passafest jeweils einen Gefangenen frei, aber nun will es lieber den Räuber Barabbas als Jesus, den «König der Juden».

Das Passafest ist wie unsere Ostern mit dem ersten Vollmond im Frühling verbunden, und es erinnert an den Auszug aus Ägypten (2. Mose 12) und somit an die Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei – ein wichtiges, bedeutsames Freiheitsfest also.

Der für eine allfällige Verurteilung zuständige, nichtjüdische Statthalter (Präfekt) des römischen Kaisers Tiberius, Pontius Pilatus, traut dem Begehren des aufgebrachten Volkes nicht. Er sagt offen: «Ich finde keine Schuld an ihm.» Und er hofft, dass sich das Volk für die Freigabe von Jesus ausspricht, was jedoch nicht der Fall ist.

Ja, der Weg vom «Hosianna» [hebräisch הוֹשִׁיעָה נָא] am Palmsonntag zum «Kreuzige ihn!» am Karfreitag – obwohl Pontius Pilatus abermals betonte «Ich finde keine Schuld an ihm» –, dieser Weg ist kurz. Es ist also kein Verlass auf die Zustimmung anderer; der Weg muss für sich selbst gefunden sein und gegangen werden; drinnen, bei einem selbst, hat es zu stimmen; diese Zustimmung, dieses Stimmen ist wichtig; es ist die Stimme des Gewissens. «Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme», sagt Jesus.

Der ganze verhängnisvolle Ablauf der Passionsgeschichte mag uns vor Augen führen, dass es eben noch andere Schätze gibt, Schätze aus einem anderen Reich, wie denn Jesus erklärt:

«Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»

«Reich», ein Wort, das wir doch auch vom «Unser Vater» (Matthäus 6,9ff.) her kennen, in dem wir es gleich zwei Mal

aussprechen: «Dein Reich komme» und «Dein ist das Reich». Beim Evangelisten Matthäus, im selben Kapitel 6 wie das «Unser Vater», verweist Jesus eindringlich auf den himmlischen Vater, dessen Reich und Gerechtigkeit zuerst zu suchen ist, «dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden». Das Kapitel endet mit dem dringenden Aufruf Jesu: «Sorget euch nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird seine eigene Sorge haben.» (Matthäus 6,33f.)

Damit ist jedoch nicht Weltabgewandtheit gemeint, denn wir sollen hier und jetzt durchaus auch «Salz der Erde» und «Licht der Welt» sein. (Matthäus 5,13-16)

Wie einfach das auch klingen mag, so schwierig ist es manchmal umzusetzen im Alltagsleben. Jesus weiss das. Darum bekräftigt er gegen Ende Seines irdischen Lebens nochmals klar, dass Sein Reich nicht von dieser Welt ist (Johannes 18,36), so dass wir uns immer wieder daran orientieren können in unserem Leben, nämlich am tieferen Sinn, wo es nicht um rein Äusseres beschieden ist, sondern letztlich um Liebe, Gnade und Wahrheit. Das ist Sein Reich.

Es geht ums Existentielle, ums Sein, wie Jesus zu Thomas gesagt hatte: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater ausser durch mich.» (Johannes 14,6) Wir könnten auch sagen: Niemand kommt zum Vater ausser durch Liebe, Gnade und Wahrheit.

Gott wartet darauf. Er erwartet, dass sich dies in unserem Leben vollzieht und erfüllt. Er arbeitet daraufhin in unserem Alltag und auch in der Stille der Nacht, im Schlaf und in den Träumen. Und zu wissen, dass Er es gut mit uns meint, dass Er uns entgegenkommt, der liebende, gnädige und vergebende Gott – das zu wissen, nicht nur unbestimmt zu glauben, sondern es durch die Zusage Jesu zu wissen, das darf uns froh machen, denn das ist gute Nachricht, Evangelium!

Beginnen wir damit ruhig im Kleinen, jeden Tag. Vergessen wir nicht, dass Jesus das Himmelreich mit dem kleinen Senfkorn verglichen hat, das kleiner ist als alle anderen Samenarten,

aber wenn es herangewachsen ist, dann ist es grösser als die Gartengewächse und bildet einen Baum, «sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.» (Matthäus 13,31-32)

Jesus ruft uns zum Leben spendenden Baum, und Er macht uns selbst zu einem solchen, sodass Leben sich ereignet, das ins Ewige hinein quillen kann. Diese Botschaft ist nicht gestorben; sie lebt dann immer wieder ganz neu von Ostern her.

Zum Schluss dieser Predigt vielleicht eine kleine Erzählung aus einem anderen Kulturkreis. Sie steigt mir im Sinn empor, wenn ich an die Andersartigkeit Seines Reiches denke, das nicht von dieser Welt ist. Sie trägt den Titel «Was darin ist», und sie geht so:

Ein Bektashi<sup>1</sup> Derwisch<sup>2</sup> war wegen seiner Frömmigkeit und offensichtlichen Tugend hoch angesehen. Immer, wenn er gefragt wurde, wie er so heilig geworden sei, antwortete er: «Ich weiss, was im Koran ist.»

Eines Tages hatte er gerade einem Fragesteller in einem Kaffeehaus auf diese Weise geantwortet, als ihn ein Narr fragte: «Nun, was *ist* also im Koran?»

Der Bektashi antwortete: «Im Koran sind zwei gepresste Blumen<sup>3</sup> und ein Brief meines Freundes Abdullah.»<sup>4 5 6</sup>

---

<sup>1</sup> Einer der grössten und einflussreichsten Orden in Anatolien und auf dem Balkan.

<sup>2</sup> Angehöriger einer muslimischen asketisch-religiösen Ordensgemeinschaft (tariqa), die im Allgemeinen für ihre Bescheidenheit und Disziplin bekannt ist.

<sup>3</sup> Blumen mit ihrer Schönheit und Zerbrechlichkeit haben den Menschen schon immer fasziniert. Im Islam nimmt dies eine tiefere Dimension an; Blumen werden zu Symbolen des Glaubens, der Hingabe und der Spiritualität (Decorateur-oriental.fr/de/blogs/culture-arabe/fleurs-islam).

<sup>4</sup> Idries Shah: Die Weisheit der Narren. Meistergeschichten der Sufis. Herder Freiburg, Basel, Wien. Zweite Auflage 1986 (1983), Seite 124. (Titel der englischen Originalausgabe: Wisdom of the Idiots, The Octagon Press, London 1979. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ursula Schottelius).

<sup>5</sup> Die Sufis sprechen von Gott als dem „Freund“ (dūst); siehe: „Freundschaft“ in den Augen der Sufis, von Dr. Alireza Nurbakhsh (Diegluecksbringer.com/dr-alireza-nurbakhsh2017 / Nimatullahi-sufihaus.org/freundschaft-von-a-nurbakhsh).

<sup>6</sup> „Abdullah“ [عبد الله] bedeutet im Arabischen „Diener Gottes“.